

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 48

Artikel: Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inserten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Akt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Heft Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen — „Mein Freund“ — Schulnachrichten —
Bücherschau — Lehrerzimmer — Beilage: Mittelschule Nr. 8 (math.-naturwissenschaftliche Ausgabe)



Was die Schüler selber von unserer Schulweisheit sagen

Ziel uns da jüngst in einer psychologischen Zeitschrift ein Bericht in die Hände über eine interessante experimentalphysikalische Untersuchung zur Frage der Beliebtheit beziehungsweise Unbeliebtheit unserer Unterrichtsfächer. Der Bericht regte zu einigen andern Erwägungen an, die mit ihm zusammenhängen. Von diesen Erwägungen zuerst und dann vom Bericht selber möchten wir den Lesern der „Schweizer-Schule“ in dieser und in einigen folgenden Nummern etwas ausplaudern.

I.

Ein Vorwort.

Das weißt du schon lange, daß du deinen Schülern nicht den ganzen Tag und in jeder Unterrichtsstunde gleich lieb bist. Und du hast es längst heraus — auch wenn du es niemanden sagtest —, wann es deinen Kindern besonders warm ums Herz wird bei dir, wann sie nur mit halber Liebe bei dir und bei der Arbeit sind und wann, ach, ihr Herz weit, weit weg ist von dir und deinem jetzt so unnützen Eifer. Du hast dich vielleicht längst mit dieser Tatsache abgefunden: das wird so sein müssen, das ist wohl immer so gewesen, das wird auch bei andern so sein, das gehört zum ordentlichen Geschäftsbetrieb. Aber wenn du gelegentlich etwas tiefer über diese im Grunde halt doch recht leidige Sache nachgrübeltest — es wäre halt doch schöner, den Kindern immer lieb und immer gleich lieb zu sein! — dann fandest du vorerst, daß du selber nicht allen Wissenschaften die gleiche Liebe entgegenbringst, daß du also selber nicht den ganzen Tag gleich liebenswürdig bist. Und indem du weiter über diese Tatsachen nachdachtest, fandest du eine merk-

würdige Übereinstimmung zwischen deiner Liebe zu deinen Unterrichtsfächern und der Liebe deiner Schüler zu ihnen. Und wenn du zufällig Oberlehrer bist und feine Ohren hast, dann ist es dir nicht entgangen, wie einmal ein Mädchen seinem Schwesterchen freudig erzählte, es gehe jetzt so gerne in die Gesangsstunde und mache so gerne Aufsätze, seit es beim Herrn Oberlehrer in der Schule sein dürfe. Und du spürtest eine stille, tiefe Freude durch deine Seele gehen, als du das hörtest. Und wenn du noch feinere Ohren und dazu ein recht demütiges Herz hast, dann vernahmst du es auch, als einst ein sonst braves, gutes Kind weinend nach Hause ging und den Eltern klagte, wie es früher, als es noch in der Unterstufe war, so gerne und — wie der Herr Unterlehrer gesagt habe — so gut rechnete, jetzt aber möge es das Rechnen einfach nicht mehr. Und es tat dir recht weh, das zu hören. Denn du warst überzeugt, daß deine Rechenstunde sicher keine schlechtere Note verdiene als die des Unterlehrers. Hier muß der „böse Feind“ Antraut gesät haben in eine Schülerseele hinein! — Vielleicht aber auch zogest du dich zu einer pädagogisch-methodischen Gewissensforschung in eine heilsame Einsamkeit zurück. Und du kamest als ein Besserer zurück; mit dem Beginn des neuen Schuljahres gingst du als ein anderer, mit einer größern Liebe und mit mehr Geduld und mit einer bessern Methode in deine Rechenstunden.

Solche Sachen also sind dir längst bekannt. Und auch das weißt du, daß in der gleichen fleißigen und geschickten und warmen Unterrichtsstunde, die einem Teile deiner Schüler das Herz warm und die Augen leuchten macht, ein anderer

Teil unsicher zwischen kalt und warm, zwischen Liebe u. Gleichgültigkeit hin- u. herschwankt, während gar eine dritte Gruppe kalt bleibt bis ans Herz hinan.

Ist es aber nicht merkwürdig, daß man das gleiche Fach bei einem Lehrer liebt und beim andern geradezu haßt? Und ist es nicht noch merkwürdiger, daß man beim gleichen Lehrer für eine Stunde schwärmt, die andere aber mit gleicher Heftigkeit verwünscht? Und ist es nicht erst recht merkwürdig, daß beim gleichen Lehrer in der gleichen Stunde im gleichen Fach ein Teil der Schüler da-sieht, als gehe sie das alles gar nichts an, während ihre Mitschüler Augen und Ohren und alle Türen ihrer Seele aufschlagen, damit ihnen ja nichts von der Lehrerweisheit entgehe? Etwas merkwürdig schon, aber doch im Grunde leicht zu erklären und darum — wenigstens für zwei Drittel dieser Merkwürdigkeiten — ohne Schwierigkeit zu entschuldigen. Etwas schwieriger wird es hingegen für manchen Lehrer schon sein, sich ohne Schaden aus der ersten Merkwürdigkeit herauszuretten. Es gibt eben Fächer, so liebst du aus der zweiten Tatsache heraus, die größere, schwerere Anforderungen an das Kind, an sein Mitarbeiten, an sein Aufpassen, an sein Auffassen, an sein Verstehen und an sein Behalten stellen. Es gibt eben schon in der Schule, wie später im Leben draußen, Arbeiten, die leichter zu bemeistern sind, bei denen es fröhlicher zugeht und die vielleicht doch reicher lohnen als andere. Ist es da zu verwundern, wenn das durchschnittliche, bequeme Menschenwesen solchen Arbeiten mehr Interesse, eine größere Liebe entgegenbringt? Und ach, gerade bei unsern arbeitsreichsten, mühevollsten Fächern ist es oft so schwer für das Kind, den Nutzen, um dessen willen es daran Freude haben könnte, herauszufinden oder an einen spätern Nutzen, den der Lehrer — vielleicht recht ungeschickt und farblos — in Aussicht stellt, zu glauben. Wie viele Fächer aber sind Kapitalanlagen, die erst später Zinsen tragen! Das Kind jedoch ist ein Wesen, das heute schon den Lohn für seine Mühen ausbezahlt haben möchte. Wie soll es da besonders lieben, wo es auch gar nichts Liebenswürdiges findet! Also nicht du bist schuld, wenn das Kind nur recht wenig oder fast keine Liebe aufbringt — etwa für deine Grammatikstunde oder für deinen Aufsatz. Auch dem Kinde darfst du nicht zürnen darob. Man muß die Ursache dieses Uebelstandes im Stoffe, also im Fache, also im Aufsatz und in der Grammatik selber suchen.

Und man schaue doch, so deutest du klug und sicher die dritte Merkwürdigkeit, die Kinder selber an! Jedes ein besonderes Genie! Jedes mit einem eigenen Kopf und darum auch mit einer besondern Liebe im Herzen! Jedes mit irgend einer starken Seite, aber auch jedes mit seinen besondern Schwächen! Wie dürfte da ein Inspektor von

all den vielen verschiedenen Köpfen und Herzen einer Klasse und für alle Fächer die gleiche Liebe verlangen! Das hieße einfach Unmögliches verlangen. Wenn dieser Kleine von Natur aus zerstreut, wie sollte er jene Fächer lieben können, die von ihm eine besondere Sammlung und eine besondere Ausdauer fordern. Wie sollte so eine kleine ewige Unruhe die Stunden segnen, die über einem — nach seiner Ansicht — recht faden Aufsatzthema abgelesen werden müssen, wo jede Minute eine neue und wie oft fruchtlose Anstrengung, jeder neue Satz eine neue Ueberwindung heischt und jedes neue Wort eine neue Pünktlichkeit u. eine neue Genauigkeit von ihm fordert! Ist es zu verwundern, daß so einer nur für jene Fächer schwärmt, die einen besondern Reiz der Neuheit für ihn haben und nur so lange für sie schwärmt, als sie ihm wirklich Neues und Interessantes bieten? Und hat der Turnlehrer das Recht stolz zu sein auf sein Fach und auf seine Methode, da ja schon von Natur aus die ganze Klasse nach seiner Stunde, das heißt nach Lust und Bewegung hungert; und hat er einen besondern Grund, auf seine Kollegen hinunterzuschauen, weil paar kraftstrotzende Kerle für ihn in besonderer Weise schwärmen, weil sie fühlen, daß sie gerade in seinem Fach von Woche zu Woche stärker werden, wie ihnen Woche für Woche neue und immer schwerere Uebungen gelingen, und wenn sie dabei noch merken wie der und die in Staunen und Bewunderung zu ihnen aufschauen! Und wenn der Phlegmatiker mit seinem Los zufrieden ist und gern und neidlos seinem Nachbarn seinen Anteil am Leben gönnt und nicht mit ihm tauschen möchte, auch wenn dieser Anteil um vieles kostbarer ist als der seine; wenn dieser Phlegmatiker auch in keinem einzigen Fache Höchstes leistet und darum auch an keinem einzigen Fache eine besondere Freude hat, wer wollte sich wundern darob? Und ist es nicht selbstverständlich, daß so mancher, dem an Hand des Buches und des Heftes und mit der bloßen Hilfe des Gehörns nichts Rechtes gelingen will, für die meisten Fächer keine besondere Liebe aufzubringen vermag, dafür aber jene Stunden in allen Tönen lobt, wo er die Hände gebrauchen kann — ich denke etwa ans Zeichnen —, wo er sich freier bewegen darf und wo er — ich denke etwa an die Naturfächer — vielleicht selber kleine, so köstliche Versuche machen darf?

Das alles wußtest du schon lange. Und damit wußtest du eigentlich die Hauptsache in dieser Frage.

Und wenn du ein guter Ratener Lehrer bist, dann haßt du dich mit deinem oft recht harten und undankbaren Schicksal immer wieder ausgesöhnt. Du haßt dann manche „sogenannte“ und wirklich zu Unrecht so genannte „Faulheit“ u. Gleichgültigkeit leichter ertragen. Du konntest zwar auch jetzt noch gelegentlich unruhig, aufgereggt werden über irgend

einen unerwarteten Mangel an Liebe und Eifer. Aber du konntest auch alsobald wieder verzeihen. Verstehen heißt ja verzeihen, nicht alles verzeihen, aber doch vieles, recht vieles verzeihen. Du ermuntertest gleichwohl, lobtest, tadeltest, ereiferst dich: um schwache Willen anzuspornen und zu stärken, um bequeme Selbstzufriedene aufzurütteln. Wo die Anlage bescheiden und mehr als bescheiden war, da sollte der größere Fleiß, das stärkere Wollen, das beharrlichere Leben nach- und vorwärtshelfen. Wo wegen einer mangelhaften Anlage das direkte, unmittelbare Interesse fehlte, da suchtest du, genau nach den Weisungen deines Psychologiebuches und deines Methodiklehrers, mit immer schlauern Mitteln wenigstens die mittelbare, die indirekte Teil-

nahme zu wecken. Du weißt ja: nur wenigen deiner Schüler ist die „Wissenschaft die hohe, himmlische Göttin“ im Sinne des Schillerschen Distichons, gar manchem, leider, nur „die tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt“. — So wurdest du jetzt erst recht ein Eifriger und Gewissenhafter! Und du wurdest jetzt erst recht unzufrieden — mit dir und deiner Kunst. Und du ruhdest nicht, bis auch der geistig ärmste deiner Klasse aus jeder deiner Stunden wenigstens etwas Freudiges mit sich forttrug.

Und damit wußtest du nicht nur die Hauptsache des Problems von der Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer; du hattest damit auch die Hauptsache getan.

E. K.

(Fortsetzung folgt)

„Mein Freund“

Er ist wirklich gut ausgefallen, er darf sich sehen lassen, der „Freund“ für 1925. Schon das *Kalendarium* fesselt den Beschauer auf den ersten Blick, nicht nur durch die originellen Zeichnungen, sondern auch durch den sinnreichen Begleittext. Auf der rechten Seite ist jeweils Raum für Notizen. Und dann enthält das Schülerjahrbuch so viele wertvolle Belehrungen für seine Leser. Kameradschaft und Freundschaft sind für unsere Jugend Fragen von fast unermesslicher Tragweite; sagt doch das Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist!“ Unser „Freund“ macht auch hierin seinem Namen Ehre, er zeigt „auf losen Blättern aus Dufels Tagebuch“ (Hs. Lüthy) gar anschaulich den Unterschied zwischen echter und unechter Freundschaft, und raffige Zeichnungen unterstützen das Gesagte.

Die Kunst kommt auch dieses Jahr wieder zu ihrem Rechte. Alois Fellmann, der geniale Luzerner Maler des letzten Jahrhunderts, und Aug. Meinrad Bächtiger, ein vielbeachteter St. Galler Künstler der Gegenwart, sind diesmal mit mehreren Bildern vertreten. Die „letzte Ehre“, „das Gelübde“, „der Dorfbruder“, „der Palmsonntag“ gehören zu den Meisterwerken Fellmanns, die seinen Ruf in die weite Welt hinausgetragen haben; die Bilder sind vortrefflich reproduziert, dazu noch andere aus der reichen Zahl seiner Werke, und der Redaktor hat seinem Landsmann ein schönes Geleitwort geschrieben, so daß ihn jeder „Freund“-Besitzer verstehen lernt. — In gleich liebevoller Weise hat Hr. Silber seinem Landeskinde Bächtiger die Bahn zum Verständnis seiner Werke geebnet, von denen unser „Freund“ ebenfalls mehrere tadellos wiedergibt, so die farbenprächtige Winterlandschaft von Pontresina, dann mehrere vorzügliche Kirchenbilder aus

Urden und Menzingen. Sie machen uns mit der modernen Kunst im guten Sinn bekannt (es gibt nämlich auch eine andere!). — Ein angesehenener Künstler erklärte dem Schreibenden, diese Art der Einführung ins Kunstverständnis, wie sie der „Freund“ pflege, könne nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dadurch werde die Jugend zur richtigen Kunstbetrachtung erzogen.

Ganz wertvoll ist auch die kunstgewerbliche Belehrung, die der „Freund“ dieses Jahr seinen Lesern bietet. „Der Pinseldruck“ (verbunden mit einem Wettbewerb) ist eine gar originelle Anleitung zur Herstellung von Ornamenten verschiedener Art und Farbe, und auch viele Illustrationen führen in den Werdegang dieser Kunst ein. Mancher Schüler wird mit gutem Erfolg sich darin versuchen. — So viel für heute über den neuen „Freund“. Ein nächstesmal soll die Besprechung fortgesetzt werden.

Aber nun, liebe Leser der „Schweizer-Schule“, gedenket daß der „Freund“ nicht irgend eine beliebige buchhändlerische Spekulation ist, sondern vom katholischen Lehrerverein der Schweiz herausgegeben wird, weshalb die Leser unseres Blattes schon aus diesem Grunde ein Interesse daran haben, daß der Kalender auch dieses Jahr wieder schlanken Absatz findet. Denn der Verlag hat keine Mühe gescheut, um ihn recht hübsch und solid auszustatten. Der „Freund“ soll unserer Jugend ein wirklicher Ratgeber sein, auch in grundsätzlicher Hinsicht, soll sie wappnen im Kampfe gegen die Verführung, soll helfen sie stark machen im Glauben. Deshalb ist er nicht „neutral“, er kann es ja nicht sein; er ist katholisch, und deswegen ist er auch so gut und macht den Kindern so viele Freude.

J. T.